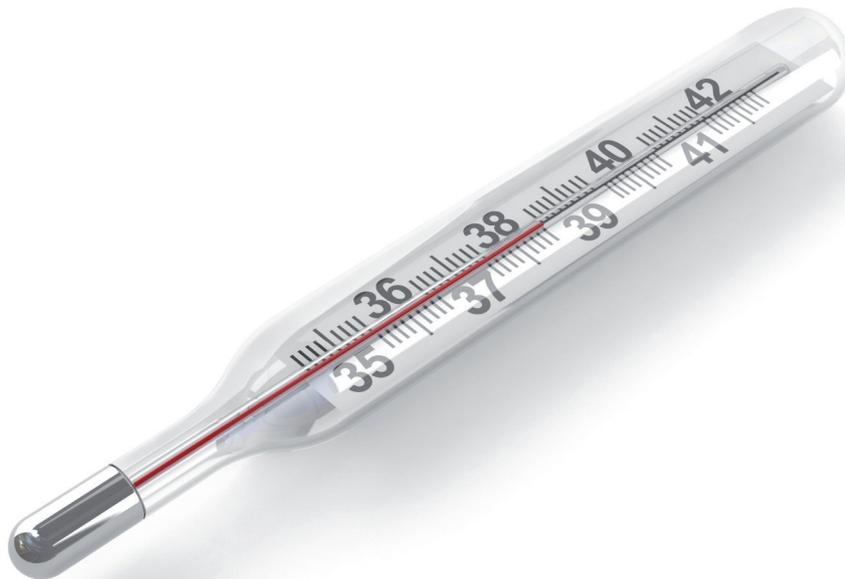


# alles gute

STADA Gesundheitsreport 2015



## Grund zur Sorge?

Das Gesundheitswissen der Deutschen

## 1. Editorial



Wirkt sich ein geringes Gesundheitswissen negativ auf den Gesundheitszustand aus? Die Forschung hat Studien vorgelegt, die das bejahen. Auf internationaler Ebene gibt es seit eini-

gen Jahren die Tendenz, sich intensiv mit dem Thema Gesundheitswissen/Gesundheitskompetenz zu beschäftigen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der so genannten „Health Literacy“ steckt hierzulande jedoch noch in den Kinderschuhen. Erste empirische Untersuchungen belegen, dass Gesundheitswissen und Bildungsniveau in Zusammenhang stehen. Höchste Zeit, die Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Aspekt unseres Gesundheitswesens voranzutreiben. Denn eine geringe Gesundheitskompetenz der Patienten verursacht Kostensteigerungen im Gesundheitssystem. Wer zu wenig über mögliche Erkrankungen weiß, wartet beispielsweise zu lange mit einem Arztbesuch.

Nachdem wir im STADA Gesundheitsreport 2014 „Einstellungen, Wünsche und Verhalten der Deutschen zu ihrer Gesundheit“ untersucht haben, analysieren wir jetzt, wie es um ihr Gesundheitswissen steht. Dazu hat das Marktforschungsinstitut Kantar Health in einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage 2.000 Menschen in sämtlichen sozialen Schichten und Gruppen, von Ost bis West, zwischen 18 und 70 Jahren, befragt. Dabei wurde, um zu aussagekräftigen Resultaten zu gelangen, medizinisches Allgemeinwissen in allen Bereichen abgefragt. Die überraschenden Ergebnisse finden Sie auf den folgenden Seiten. Bei der Studienkonzeption haben wir uns mit dem renommierten Arzt und Buchautoren Dr. Johannes Wimmer hochkarätige Unterstützung ins Boot geholt. Im Interview verrät er, wie er das Gesundheitswissen seiner Patienten erlebt. Zwei markante Studienresultate vorweg: Erstens driften Selbsteinschätzung und tatsächliches Wissen zum Teil erschreckend weit auseinander. Machen Sie den Test: Kennen Sie Ihre Blutgruppe? Wenn nicht, dann sind Sie

in guter und – leider – zu großer Gesellschaft. Dies ist nur ein Beispiel, woran wir in Zukunft arbeiten müssen. Sämtliche Akteure des Gesundheitswesens sind gefordert, die Aufklärung weiter zu intensivieren. Die zweite Erkenntnis: Je nach Thema zeigen sich in vielen Bereichen und bei vielen sozialen Gruppen Wissenslücken. Es offenbaren sich jedoch gewisse Tendenzen, dass Bildung und Geschlecht, an einigen Stellen auch das Alter, die Gesundheitskompetenz beeinflussen – Tendenzen, die Ansätze für eine gezielte Aufklärung bieten. Denn uns ist es wichtig, nicht nur Missstände aufzudecken, sondern auch Lösungsansätze zu präsentieren. Der STADA Gesundheitsreport 2015 offenbart ein gefährliches Halbwissen, ja eine zu große Sorglosigkeit mit den Risiken teilweise lebensbedrohender Erkrankungen wie Herzinfarkt oder Hautkrebs. Wenn selbst chronisch kranke Patienten zu wenig über das eigene Leiden wissen, läuft grundsätzlich etwas schief. So bietet die Studie wichtige Ansatzpunkte, welche Inhalte welchen Zielgruppen vermittelt werden müssen. Weiterhin liefert sie einen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Aufklärung. Denn grundsätzlich besteht die Bereitschaft, sich mit Gesundheitsthemen zu beschäftigen.

Als pharmazeutisches Unternehmen setzen wir uns für die Gesundheit der Menschen ein und tragen damit zur Förderung ihres Wohlbefindens bei. Darüber hinaus wollen wir künftig noch stärker zur Gesundheitsaufklärung beitragen. Mit fundierten Informationen und praxisnahen Tipps möchten wir helfen, die alltäglichen Anforderungen zu meistern und verantwortungsvoll mit unserem höchsten Gut, der Gesundheit, umzugehen.

Nun wünsche ich Ihnen eine spannende und informative Lektüre der zweiten Ausgabe des STADA Gesundheitsreports.  
Ihr

Hartmut Retzlaff  
Vorstandsvorsitzender STADA Arzneimittel AG

## 2. Zusammenfassung

### 2.1 Basisdaten

- Zeitraum der Befragung: 27. Juli – 10. August 2015
- Marktforschungsinstitut: Kantar Health, Schwesterunternehmen der TNS Infratest Gruppe, im Auftrag der STADA Arzneimittel AG
- Stichprobe: n = 2.000 (online Befragte zwischen 18 und 70 Jahren; repräsentativ für die Merkmale Geschlecht, Region, Alter und Bildung gesteuert)

### 2.2 Subjektive Gesundheitskompetenz

#### Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitswissens

- Frauen halten sich in Gesundheitsfragen für kompetenter als Männer.
- Aspekte wie Schulbildung oder Alter spielen offenbar in die Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitswissens mit hinein.
- Bereits allgemeine Gesundheitsparameter wie die eigene Blutgruppe sind einem Großteil der Deutschen nicht bekannt.

#### Interesse an Gesundheitsthemen

- Jeder fünfte Deutsche interessiert sich kaum für Gesundheitsthemen.
- Menschen, die mit Kindern im Haushalt leben, informieren sich am häufigsten über Gesundheitsthemen.
- Auch die jüngste (befragte) Generation informiert sich überdurchschnittlich oft.
- Die Vertrautheit mit (modernen) Medien beeinflusst offenbar das Informationsbedürfnis.

### 2.3 Gesundheit und Vorsorge

#### Allgemein

- In allen Bevölkerungsschichten herrscht gesundheitlicher Aufklärungsbedarf. Von den insgesamt 26 reinen

Wissensfragen konnte niemand alle richtig beantworten. Etwa die Hälfte aller Deutschen scheint über kein ausreichendes Gesundheitswissen zu verfügen.

- Je nach Thema zeigen sich Wissenslücken in vielen Bereichen und bei verschiedenen sozialen Gruppen. Es offenbaren sich jedoch gewisse Tendenzen, dass Frauen etwas kompetenter als Männer sind, höher Gebildete besser Bescheid wissen als Menschen mit niedrigem Schulabschluss, Ältere besser als Jüngere.
- Chronische Patienten geben sich tendenziell informierter in Gesundheitsfragen als der Rest der Bevölkerung.

#### Lücken im Basiswissen

- 24 Prozent der Menschen beantworten die Frage nach dem optimalen Ruhepuls falsch.
- Regelmäßige Information über Gesundheitsthemen schützt nicht vor Unwissenheit.

#### Sonnenschutz und Hautkrebsvorsorge

- Frauen beschäftigt das Thema „Hautkrebsvorsorge“ mehr als Männer.
- Die Altersgruppe 30 bis 39 Jahre weiß von allen Generationen am besten über Hautkrebsvorsorge Bescheid.
- Vier von zehn Deutschen wissen nicht, wie sie sich effektiv vor Hautkrebs schützen können.

#### Chronische und psychische Erkrankungen

- Gesundheitskompetenz bei chronischen Erkrankungen steigt mit höherem Bildungsgrad.
- Unkenntnis bei chronischen Patienten über die eigene Erkrankung ist erschreckend hoch, vor allem bei Diabetikern. 72 Prozent der Diabetiker wissen nicht, was in ihrem Körper aufgrund der Erkrankung passiert.
- Menschen mit psychischer Erkrankung oder erhöhtem

Risiko dafür beweisen eine hohe Gesundheitskompetenz in diesem Bereich.

#### Kinderkrankheiten und ihre Vorsorge

- Nicht einmal jeder zweite Deutsche kennt sich gut mit typischen Kinderkrankheiten aus.
- Höhere Bildung bedeutet tendenziell höhere Gesundheitskompetenz in puncto Kinderkrankheiten.
- Der Impfkalender ist für mehr als drei von zehn Deutschen ein Buch mit sieben Siegeln.

#### Alterskrankheiten

- Allgemeines Wissen rund um Alterskrankheiten wie Diabetes und Arteriosklerose ist nur gering vorhanden.
- Chronische Patienten kennen sich besonders gut bei Alterskrankheiten aus.
- Frauen sind eher über Alterskrankheiten informiert und damit besser vorbereitet als Männer.

#### Herzinfarkt

- Nur jeder sechste Deutsche ist gut über die Ursachen von Herzinfarkten informiert und kann entsprechend vorbeugen.
- Jeder zweite Deutsche denkt fälschlicherweise, dass Männer Herzinfarkt-gefährdeter seien als Frauen.
- Jede zweite Frau unterschätzt das eigene Herzinfarktrisiko.

#### Fieber

- Mehr als jeder Zweite weiß nicht, ab wann der Mensch Fieber hat.
- 38 Prozent der Deutschen lösen oft falschen Alarm aus, halten bereits Körpertemperaturen von unter 38,5 Grad für Fieber.
- Niedrigeres Einkommen lässt Gesundheitskompetenz beim Thema „Fieber“ tendenziell sinken.

#### Gewicht und Ernährung

- Befragte zwischen 18 und 29 Jahren verfügen tendenziell über das beste Wissen rund um die Themen „Gewicht“ und „Ernährung“.
- Frauen wissen deutlich häufiger als Männer, welcher „Body Mass Index“ (BMI) dem Normalgewicht entspricht.

### 2.4 Therapien und Untersuchungen

#### Medikamente und ihre richtige Einnahme

- Knapp zehn Millionen Deutsche scheinen nicht zu wissen, dass die Informationen zur Medikamenten-Wirkstärke auf dem Beipackzettel zu finden sind.
- Bildung und Alter beeinflussen die Gesundheitskompetenz rund um Medikamente.
- Mit zunehmendem Alter und damit steigender Anzahl an Behandlungen erhöht sich auch die Gesundheitskompetenz in puncto Medikamente.

#### Schmerzmittel und Antibiotika

- Fast jeder zweite Deutsche hat keine Ahnung, wogegen Antibiotika helfen, elf Prozent halten sie für ein Universalmittel „gegen alles“.
- Drei von zehn Deutschen wissen nicht, dass Antibiotika einzunehmen sind, bis die Packung leer ist.
- Bei der richtigen Anwendung von Schmerzmitteln zeigen sich die meisten Deutschen zu sorglos.

#### Röntgen & Co.

- Mehr als die Hälfte der Deutschen verkennen das Gefahrenpotenzial der gängigsten radiologischen Untersuchungsformen.
- Höhere Bildung beeinflusst die radiologische Gesundheitskompetenz positiv.

# Grund zur Sorge?

Das Gesundheitswissen der Deutschen



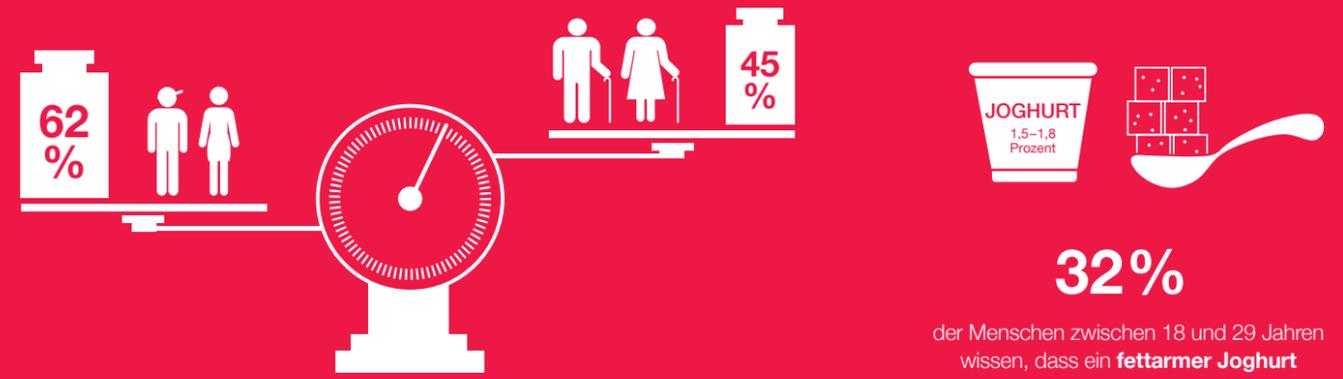
**2.000** Menschen wurden in Deutschland befragt.



Befragungszeitraum: 27. Juli – 10. August 2015



Durchgeführt von der STADA Arzneimittel AG mit Kantar Health



62% der Menschen zwischen 18 und 29 Jahren kennen den **optimalen BMI**. Zum Vergleich: In der Altersgruppe 60 und 70 sind es nur 45%.

32% der Menschen zwischen 18 und 29 Jahren wissen, dass ein **fettarmer Joghurt** mit einem Anteil von 1,5 bis 1,8 Prozent sechs Gramm **Zucker** enthält. In der Altersgruppe 60 bis 70 sind es nur 25%.

## Allgemein



48% der Frauen, aber nur 41% der Männer halten sich in **Gesundheitsfragen** für **kompetent**.



**21%** der Deutschen haben **kaum Interesse** an **Gesundheitsthemen**.

## Gesundheitswissen im Detail



**53%**

denken fälschlicherweise, dass **Männer Herzinfarkt-gefährdeter** seien als Frauen.



**53%**

der Bevölkerung weiß nicht, dass man erst ab **38,5 Grad** von „**Fieber**“ spricht.



**45%** der Frauen



**66%** der Männer

wissen nicht, was ein **Ödem** ist. Auch bei Fragen zu anderen Alterskrankheiten besteht Aufklärungsbedarf – Frauen wissen meist besser Bescheid.



**9%**

der Deutschen wissen nicht, dass **Röntgen** mit gesundheitsgefährdender Strahlung verbunden ist.



**56%**

wissen nicht um dieses Gefahrenpotenzial bei einer **Computertomographie**.



**48%**

der Deutschen wissen nicht, dass **Antibiotika gegen Bakterien** helfen.



**46%**

also nahezu jeder zweite Deutsche, sieht **keinerlei Risiko**, bei **Blutgerinnungsstörungen Schmerzmittel** einzunehmen.



**17%**

der Deutschen wissen nicht, dass die Infos zur **Medikamenten-Wirkstärke** auf dem **Beipackzettel** zu finden sind.



**55%**

haben keine Ahnung, dass sie bei **Beeinträchtigung der Leberfunktion keine Schmerzmittel** einnehmen sollten.



**71%**

wissen nicht, dass man bei **Magenschmerzen, Übelkeit und Durchfall** auf die Einnahme bestimmter **Schmerzmittel verzichten** sollte.



**72%**

der Menschen, die selbst unter **Diabetes** leiden, wissen nicht, was im eigenen Körper bei dieser **Volkskrankheit** vorgeht.



**24%**

der Deutschen kennen nicht den **optimalen Ruhepuls** eines Menschen (60–80 Pulsschläge pro Minute).



**41%**

der Deutschen können nichts mit dem **Lichtschutzfaktor bei Sonnenmilch** anfangen.



**36%**

der Bevölkerung halten es fälschlicherweise **nicht** für **notwendig**, die **Tetanus-, Diphtherie- und Keuchhusten-Impfungen** aus dem Kindesalter **aufzufrischen**.

### 3. Rückblick auf 2014, Ausgangslage, Ziele und Methodik

Der STADA Gesundheitsreport beschäftigte sich im Vorjahr mit den Einstellungen, Wünschen und dem Verhalten der Deutschen in Bezug auf ihre Gesundheit. Die Ergebnisse überraschten – zumindest in der Deutlichkeit. Demnach zeigten sich 85 Prozent der Bundesbürger zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrem täglichen Leben. Das heißt jedoch nicht, dass keinerlei Beeinträchtigungen genannt wurden. Zu diesen zählten für die Bundesbürger 2014 vor allem beruflicher Stress als Gesundheitsrisiko Nummer eins, Bewegungs- und Lichtmangel sowie Wetterfühligkeit. Teilweise lassen sich diese Faktoren aktiv beeinflussen, zum Teil sind sie aber nicht zu ändern. Die Empfindung, was einen im täglichen Leben beeinträchtigt und was nicht, ist subjektiv und unterscheidet sich mitunter erheblich zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Geschlecht, Wohnregion beziehungsweise Herkunft, Alter und Bildung beeinflussen sie. So litten laut STADA Gesundheitsreport 2014 Menschen mit höherem Bildungsabschluss stärker unter beruflichem Stress und Bewegungsmangel als solche mit niedrigeren Abschlüssen.

Was im vergangenen Jahr ebenfalls auffiel: Es gibt in Deutschland zwei große Gruppen. Auf der einen Seite stehen diejenigen Menschen, denen ihre Gesundheit und ihr körperliches sowie seelisches Wohlbefinden sehr am Herzen liegen und die bereit sind, viel dafür zu investieren. Auf der anderen Seite kristallisierte sich im Vorjahr eine Bevölkerungsschicht heraus, die unter massivem Bewegungsmangel leidet und offen zugibt, dass die eigene Bequemlichkeit das größte Hindernis sei, ein gesundes Leben zu führen.

Das Robert Koch-Institut (RKI) hat Ende 2014 – wenige Monate nach Publikation des STADA Gesundheitsreports 2014 – die „Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie ‚Gesundheit in Deutschland aktuell 2012‘“ vorgelegt. Diese offizielle „Gesundheitsberichterstattung des Bundes“ bestä-

tigt die STADA Resultate in groben Zügen. Das RKI führt ein regelmäßiges Gesundheitsmonitoring für Deutschland durch und hält sich in seinen Beurteilungen, etwa zum subjektiven Gesundheitszustand („Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?“), eng an den Vorschlag der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die diese Fragestellung empfiehlt. Auch hier schätzte der Großteil der Deutschen, nämlich über 70 Prozent, den eigenen Gesundheitszustand mit „sehr gut“ bis „gut“ ein; Männer mit 72 noch mehr als Frauen mit 69 Prozent. Zum Vergleich: Der STADA Gesundheitsreport 2014 fragte zwar etwas allgemeiner nach der generellen Zufriedenheit im täglichen Leben, bewies aber einen ebenfalls zufriedenstellenden Wert: Knapp 85 Prozent waren zufrieden – und das geschlechterübergreifend. Diese Zahlen zeigen, dass das Thema „Gesundheit“ zwar einen wesentlichen Faktor für das persönliche Wohlfühlen darstellt, aber auch andere Aspekte ausschlaggebend sind.

**„Der normale und durchschnittliche Arztbesuch dauert nur drei bis acht Minuten. Man muss sich dafür auch mal vor Augen führen, dass es Ärzte gibt, die jeden Tag bis zu 160 Patienten behandeln.“**

*Dr. Johannes Wimmer*

Interessant ist der Überkreuzvergleich der beiden Marktforschungen beim Blick auf die Senioren. Obwohl nur noch jeder Zweite laut RKI-Daten die eigene Gesundheit als „sehr gut“ oder „gut“ bewertet, sind doch neun von zehn der 60- bis 70-Jährigen laut STADA Gesundheitsreport 2014 zufrieden oder sogar sehr zufrieden mit ihrem täglichen Leben.

Gelassenheit und höhere Lebenserfahrung kompensieren hier offenbar zahlreiche altersbedingte Alltags-Wehwehchen.

Der STADA Gesundheitsreport 2015 beleuchtet einen neuen Aspekt. Er untersucht, wie die Deutschen ihr Wissen rund um Gesundheit selbst einschätzen, und testet, wie es tatsächlich darum bestellt ist. Ist das Gesundheitswissen der Deutschen ein Grund zur Sorge oder können wir uns entspannt zurücklehnen? Wie oft informieren sich die Deutschen über Gesundheitsthemen?

Zu Teilen dieses vielfältigen Themenkomplexes hat im Oktober 2015 auch der Pharmakonzern Pfizer Deutschland eine Studie durchgeführt. Dabei ließ sich – ohne an dieser Stelle zu viel vorwegzunehmen – eine ähnliche Tendenz, wie sie auch der STADA Gesundheitsreport deutlich machen wird, feststellen: Im „Pfizer Gesundheitsmonitor“ stellte sich unter anderem heraus, dass ein Viertel der Deutschen ein niedriges Gesundheitswissen besitzt.

Für viele Menschen wird es immer schwieriger, Ärzte, Krankenschwestern und Apotheker zu verstehen, um bei medizinischen Behandlungen aktiv mitzuwirken. Denn die Informationen werden komplexer, und gleichzeitig bleibt den Beteiligten im heutigen Gesundheitssystem insgesamt weniger Zeit, Sachverhalte zu erklären oder zu hinterfragen. Somit sind Patienten mehr und mehr in der Pflicht, auch selbst für sich zu sorgen. Deshalb ist Gesundheitskompetenz („Health Literacy“) ein Faktor, der Wissenschaft und Politik immer stärker beschäftigt. „Health Literacy“ meint laut WHO die „kognitiven und sozialen Fertigkeiten, die Individuen motivieren sowie befähigen, Zugang zu Informationen zu erhalten, die eigene Gesundheit zu fördern und auf einem guten Niveau zu erhalten“\*.

Der STADA Gesundheitsreport 2015 ist – wie im vergangenen Jahr – in enger Zusammenarbeit mit Kantar Health, einem Schwesterunternehmen der TNS Infratest Gruppe, erstellt worden. Die Marktforscher haben vom 27. Juli bis 10. August 2015 mittels Online-Erhebung 2.000 Deutsche zwischen 18 und 70 Jahren befragt. Diese wurden repräsentativ anhand der Merkmale Geschlecht, Region, Alter und Bildung ausgewählt, um zuverlässige Aussagen über Trends und Tendenzen für ganz Deutschland treffen zu können.

**Die Markterhebung zum STADA Gesundheitsreport 2015 umfasste insgesamt 31 Fragen in drei großen Themenkomplexen:**

- Die Rubrik „Subjektive Gesundheitskompetenz“ untersucht das Informationsbedürfnis nach Gesundheitsthemen und die persönliche Bewertung, wie wichtig diese sind. Zudem ist das Vertrauensverhältnis zum Arzt Gegenstand des Kapitels.
- Der Bereich „Gesundheit und Vorsorge“ deckt auf, wie

gut die Deutschen über Themen wie (Haut-)Krebs, chronische und psychische Erkrankungen, Kinderkrankheiten und Vorsorge sowie Altersbeschwerden Bescheid wissen und welche sozialen Gruppen über die besten Kenntnisse verfügen. Außerdem werden Vergleiche zwischen dem tatsächlichen Wissen und der Selbsteinschätzung angestellt.

- Im Kapitel „Therapien und Untersuchungen“ geht es um Medikamente und ihre richtige Einnahme im Allgemeinen, um Schmerzmittel und Antibiotika im Speziellen. Darüber hinaus wird deutlich, wie ausgeprägt das Wissen rund um radiologische Untersuchungen (Röntgen, CT, MRT) ist.

Der STADA Gesundheitsreport 2015 stellt damit eine spannende Fortführung der „Alles Gute“-Initiative der STADA Arzneimittel AG und der Ausgabe des Vorjahres-Reports dar. Die Initiative wurde 2014 ins Leben gerufen, um zu verdeutlichen, welche Aspekte die Deutschen rund um das Gesundsein und Gesundbleiben beschäftigen und was jeder Einzelne von uns tun kann, um dauerhaft für die täglichen Herausforderungen gewappnet zu sein.

\*<http://www.who.int/healthpromotion/conferences/7gchp/track2/en/>

## 4. „Kommunikation zwischen Arzt und Patient auf Augenhöhe“

### Interview mit dem Mediziner Dr. Johannes Wimmer



Dr. Johannes Wimmer ist 32 Jahre alt, war lange als Arzt in einer Hamburger Notaufnahme tätig und arbeitet heute als Head of Digital Patient Communication am CVderm des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Dr. Wimmer, Autor des Ratgeber-Buches „Fragen Sie Dr. Johannes“, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Menschen optimal auf den Arztbesuch vorzubereiten. Sein Leitsatz: „Medizin ist Kommunikation!“ Im Internet betreibt er das Portal „Dr. Johannes“, das unterhaltsam und lebensnah Informationen zu Gesundheit, Krankheit und Medizin gibt. Er hat an Fragenkatalog und Analyse des STADA Gesundheitsreports 2015 mitgewirkt.

### Aus Arztsicht: Warum ist es so wichtig, das Gesundheitswissen der Deutschen in Studien zu beleuchten?

*Dr. Wimmer:* Wir Ärzte kennen den Wissensstand unserer Patienten meist nicht. Wir haben im stressigen Alltag leider oft nicht die Zeit herauszufinden, was im Argen liegt. Die Kommunikation zwischen Arzt und Patient muss aber genau das leisten, auf Augenhöhe stattfinden. Aufklärung und Schärfung der Gesundheitskompetenz sind daher ungemein wichtig. Der STADA Gesundheitsreport 2015 zeigt auf, wo hier Lücken bestehen.

### Worauf wurde bei der Erstellung des Fragebogens besonders geachtet?

*Dr. Wimmer:* Uns war es bei der Erstellung sehr wichtig, möglichst viele Bereiche des Gesundheitswissens abzufragen: Was kennen die Menschen in unserem Land bereits, was nicht? Dabei ging es uns nicht nur um schwere Krankheiten, sondern auch um alltägliche Themen wie „Blutdruck“ und „Sonnenschutz“. Darüber hinaus wollten wir erfahren, ob es Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen gibt. Denn auch Ärzte sind nicht frei von Fehleinschätzungen und Vorurteilen. Bei einem Akademiker oder

einem Mann im gut sitzenden Anzug unterstellt man tendenziell schon, dass er sich auskennt. Ähnlich verhält es sich, wenn mir eine Frau – und Mutter – gegenübersteht: Da gehe ich automatisch davon aus, dass sie als „Gesundheitsministerin der Familie“ Bescheid weiß.

### Decken sich die Ergebnisse des STADA Gesundheitsreports 2015 mit Ihren Erfahrungen als Arzt?

*Dr. Wimmer:* Die Ergebnisse bestätigen, was ich im Arztalltag mitbekomme: Die meisten Menschen befassen sich erst mit Krankheiten, wenn sie wirklich auch krank sind. Bis dahin lautet das Motto: „Medizinische Informationen und Bilder? Brauche ich nicht.“ Aber warum? Vermutlich ist der Grund simpel: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Gesundheit ist schlichtweg nicht spannend. Als Arzt sehe ich meine Pflicht darin, die Menschen – falls es zu einer bedenklichen Diagnose kommt – schnell abzuholen. Ich muss sie in einer solchen emotionalen Situation umfassend aufklären. Ein besseres Gesundheitswissen würde dies erleichtern.

### Wie bewerten Sie die Resultate der Studie?

*Dr. Wimmer:* Manche Resultate des STADA Gesundheitsreports 2015 haben mich erschüttert, etwa die geringe Gesundheitskompetenz chronisch Kranker: Wer an einer chronischen Krankheit leidet, sollte sich doch damit auskennen. Aber leider geben viele Patienten ihre Leiden einfach beim Arzt ab. Sie haben oft kein Interesse, wollen eine schnelle Lösung. Bei Gesprächen mit den Patienten merkt man, dass nicht Ignoranz, sondern vielmehr Ängste dahinter stecken.

### Was glauben Sie: Was sollte getan werden, um das Gesundheitswissen zu verbessern?

*Dr. Wimmer:* Man muss sich überlegen, wo die Patienten nach Hilfe, Unterstützung oder Informationen suchen, und ihnen dort verständliche Erklärungen anbieten. Die Leute ertrinken in Inhalten. Was bringt mir der längste Online-Beitrag, wenn ich ihn nicht verstehe? Es geht also vor allem um die zielgruppengerechte Aufbereitung von Informationen. Mit Kindern kommuniziert man anders als mit Erwachsenen.

## 5. Analysen und Ergebnisse

### 5.1 Subjektive Gesundheitskompetenz

#### 5.1.1 Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitswissens

#### Frauen halten sich in Gesundheitsfragen für kompetenter als Männer

44 Prozent der Deutschen, also knapp jeder Zweite, hält sich in Gesundheitsfragen für kompetent. Die Frauen geben sich dabei mit 48 Prozent noch selbstbewusster als Männer mit 41. Ebenfalls für kompetent halten sich 47 Prozent der Menschen, die mit einem oder mehr Kindern in einem Haushalt leben: Sie schätzen ihr Gesundheitswissen als „gut“ oder „sehr gut“ ein.

Zum Vergleich: Bundesbürger, die ohne Kinder im Haushalt leben, geben diese Antworten nur in 42 Prozent aller Fälle. Aspekte wie Schulbildung oder Alter kristallisieren sich als weitere Faktoren heraus. Zwischen Volks-/Hauptschülern und Menschen mit Hochschulqualifikation beziehungsweise -abschluss beträgt die Differenz beachtliche 15, zwischen den jüngsten (18 bis 29-Jährigen) und ältesten (60 bis 70-Jährigen) Befragten immerhin noch acht Prozent. Inwieweit die Selbsteinschätzung mit dem tatsächlich

vorhandenen Wissen übereinstimmt, deutet sich in der Beantwortung der Frage nach der eigenen Blutgruppe an. Jeder Dritte gibt zu, keine Ahnung zu haben. Doch auch die übrigen Befragten sind nicht wirklich kompetent auf diesem Gebiet: Denn die Verteilung der Blutgruppen in der Umfrage weicht so deutlich von den tatsächlichen Zahlen für Deutschland ab, dass die Antworten mehr auf Raten als auf Wissen schließen lassen. Das gilt selbst bei normierten Werten, die die „Ich weiß es nicht“-Antworten unberücksichtigt lassen.

#### Auf einen Blick:

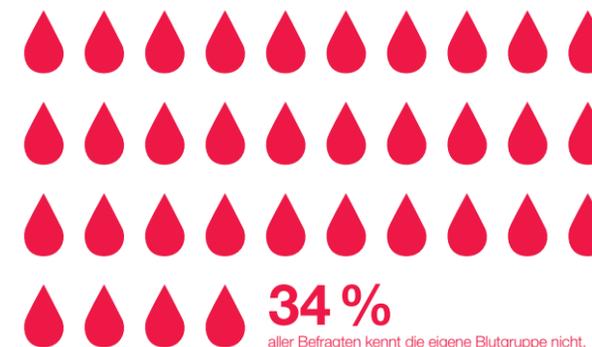
- Frauen halten sich in Gesundheitsfragen für kompetenter als Männer.
- Aspekte wie Schulbildung oder Alter spielen offenbar in die Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitswissens mit hinein.
- Bereits allgemeine Gesundheitsparameter wie die eigene Blutgruppe sind einem Großteil der Deutschen nicht bekannt.

#### 5.1.2 Interesse an Gesundheitsthemen

#### Jeder fünfte Deutsche macht um das Thema „Gesundheit“ einen Bogen

Wer sich häufig über Gesundheitsthemen informiert, der fühlt sich zumindest kompetent und damit für den kommenden Arztbesuch gut vorbereitet. Sechs Prozent der Frauen und nur vier Prozent der Männer informieren sich täglich gezielt über Gesundheitsthemen. Das kann der Blick in die Apothekerzeitschrift genau so sein wie ein Mausklick ins World Wide Web. Insgesamt ergibt sich eine starke Diskrepanz zwischen Menschen, die sich regelmäßig (mindestens einmal pro Woche) über Gesundheit informieren, und solchen, denen am Thema nicht viel liegt. 44 Prozent Interessenten stehen 21 Prozent weitgehenden Verweigerern gegenüber. Regional gesehen besteht in dieser Umfrage das höchste Desinteresse in Berlin; mehr als jeder vierte Hauptstädter gesteht: „Ich in-

Kennen die Deutschen ihre Blutgruppe?



# 25 %

der Berufstätigen informieren sich täglich oder mehrmals die Woche über das Thema Gesundheit.

# 21 %

geben an, dass sie kein Interesse an „Medizin und Co.“ haben.

# 52 %

aus der jüngsten befragten Altersgruppe beschäftigen sich mindestens einmal wöchentlich mit Gesundheitsthemen.

formiere mich überhaupt nicht regelmäßig über Gesundheitsthemen.“ Norddeutschland dagegen mit den Bundesländern Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein erreicht Spitzenwerte auf der Interessenten-Skala: 47 Prozent informieren sich mindestens einmal wöchentlich gezielt über gesundheitliche Aspekte.

Was durchaus überrascht: Menschen, die in – sicherlich vor allem ländlichen – Gemeinden bis zu 5.000 Einwohnern leben, beschäftigen sich häufiger mit Gesundheitsthemen als die Bevölkerung in Großstädten mit mindestens 500.000 Einwohnern. Mindestens einmal pro Woche informieren sich 43 Prozent in den Metropolen, auf dem Lande sind es 47. Der Ärztemangel auf dem Land scheint hier ein wichtiger Grund zu sein. Denn wenn es so beschwerlich ist, sich medizinische Hilfe zu suchen, bleibt zwangsweise oft nur die Stärkung des eigenen Gesundheitswissens als Ausweg.

Bei Männern und Frauen unterscheidet sich dagegen das Informationsbedürfnis nicht deutlich. Das Alter spielt aber sehr wohl eine Rolle: 52 Prozent der 18- bis 29-Jährigen beschäftigen sich mindestens einmal pro Woche mit Gesundheitsthemen. Bei den 60- bis 70-Jährigen sind es hingegen nur 37 Prozent – und das, obwohl der STADA Gesundheitsreport 2014 eine steigende persönliche Bedeutung der Gesundheit mit zunehmendem Alter zutage gefördert hatte. An dieser Stelle gibt es vielfältige Möglichkeiten der Interpretation:

Auf der einen Seite kann hier die Vertrautheit der jüngeren Generation mit dem Internet eine Rolle spielen. So würde der Zugang zu (modernen) Medien also nachhaltig das Informationsbedürfnis nach Gesundheitsthemen beeinflussen. Doch eine Gruppierung darf bei dieser Argumentation nicht außer Acht gelassen werden: die „Silver Surfer“. Immer mehr Senioren sind im Internet unterwegs und nutzen die digitale Welt aktiv als Informationsquelle. Auf der anderen Seite hat die Generation der älteren Befragten vielleicht bereits das Gefühl, einfach genug zu wissen – sozusam-

gen am Zenit des Gesundheitswissenstandes zu stehen. Erfreulich dagegen: Acht von zehn Deutschen geben an, einen Arzt zu haben, zu dem sie regelmäßig gehen und zu dem sie ein gewisses Vertrauensverhältnis aufgebaut haben. Selbst bei den „Informationsverweigerern“ beträgt der Anteil noch gute 64 Prozent.

#### Auf einen Blick:

- Jeder fünfte Deutsche interessiert sich kaum für Gesundheitsthemen.
- Menschen, die mit Kindern im Haushalt leben, informieren sich am häufigsten über Gesundheitsthemen.
- Auch die jüngste (befragte) Generation informiert sich überdurchschnittlich oft.
- Die Vertrautheit mit (modernen) Medien beeinflusst offenbar das Informationsbedürfnis.

## 5.2 Gesundheit und Vorsorge

### 5.2.1 Allgemein

#### Aufklärungsbedarf in allen Bevölkerungsschichten

Wie gut ist das Gesundheitswissen der Deutschen tatsächlich? Welche Faktoren beeinflussen es, welche Bevölkerungsgruppen liegen vorn und wissen am besten in Gesundheitsfragen Bescheid? Insgesamt betrachtet gibt es gesundheitlichen Aufklärungsbedarf in allen Bevölkerungsschichten. Keiner der 2.000 Befragten konnte alle Fragen im Rahmen dieser repräsentativen Markterhebung richtig beantworten. Mehr noch: Bei 14 der insgesamt 26 reinen Wissensfragen lag der Anteil der komplett richtigen Antworten bei unter 50 Prozent.

„Der typische und urmenschliche Gedanke ist: ‚Mir wird schon nichts passieren.‘ Aber leider ist niemand generell vor Krankheiten geschützt. Die Menschen sollten verstehen, dass sich ihr Risikoprofil durch Aufklärung und Vorbeugung positiv verändern kann. Das sollte doch Anreiz genug sein.“

*Dr. Johannes Wimmer*

Bei einigen Themen, etwa zu den Folgen einer Diabetes-mellitus-Typ-II-Erkrankung, wussten bis zu 84 Prozent nicht Bescheid. Selbst bei Beschwerden, mit denen nahezu jeder Mensch immer wieder zu kämpfen hat, beispielsweise Fieber, kennt sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht gut aus. Allgemein

lässt sich bevölkerungsweit eine sehr heterogene Schicht ausmachen, die gut bis sehr gut informiert ist, auf der anderen Seite zeichnen sich 20 bis 30 Prozent, je nach Wissensthema, dadurch aus, wenig bis gar nicht Bescheid zu wissen.

Je nach Thema zeigen sich also Wissenslücken in vielen Bereichen und bei verschiedenen sozialen Gruppen. Es offenbaren sich jedoch gewisse Tendenzen, dass beispielsweise Alter und Geschlecht die Gesundheitskompetenz beeinflussen: So schneiden Frauen insgesamt besser ab als Männer, und zwar bei 75 Prozent aller Fragen. Auch die Menschen aus kleinen Gemeinden, in der Regel die „Landbevölkerung“, und die ältere Generation zwischen 60 und 70 Jahren liegen im Allgemeinen bei der Gesundheitskompetenz vorn. Ausreißer gibt es jedoch in allen Gruppen. So sind Männer beispielsweise informierter in Fragen rund um Herzerkrankungen, beim Thema „Body Mass Index“ (BMI) zucken 55 Prozent der über 60-Jährigen mit den Schultern. Großstädter kennen sich besser aus bei einer Alterserkrankung wie Arteriosklerose, während die Landbevölkerung höhere Kompetenz in vielen Bereichen des medizinischen Basiswissens und der Vorsorge beweist.

Zusätzlich kristallisierte sich noch eine weitere Gruppe am ehesten als besonders aufgeklärt in puncto Gesundheit heraus: Chronische Patienten, laut STADA Gesundheitsreport 2014 rund 45 Prozent der Deutschen, zeigen sich insgesamt sehr gut informiert in Fragen des seelischen

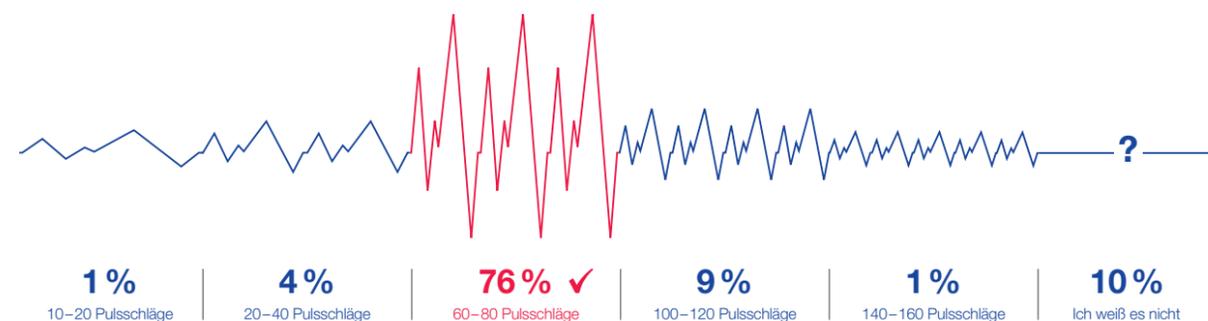
und körperlichen Wohlbefindens. Ein interessantes Ergebnis, das man in Zukunft vielleicht noch intensiver beleuchten sollte. Denn der „Pfizer Gesundheitsmonitor“, der im Oktober 2015 vorgestellt wurde, lieferte hier ein abweichendes Ergebnis:

Die Studie des Unternehmens zeigte, dass es weder einen eklatanten Wissensunterschied bei Männern und Frauen noch bei den chronisch Kranken und den gesunden Menschen gibt. Vermutlich lassen sich die voneinander abweichenden Ergebnisse mit der Verwendung unterschiedlicher Studiendesigns erklären.

**Auf einen Blick:**

- In allen Bevölkerungsschichten herrscht gesundheitlicher Aufklärungsbedarf. Von den insgesamt 26 reinen Wissensfragen konnte niemand alle richtig beantworten. Etwa die Hälfte aller Deutschen scheint über kein ausreichendes Gesundheitswissen zu verfügen.
- Je nach Thema zeigen sich Wissenslücken in vielen Bereichen und bei verschiedenen sozialen Gruppen. Es offenbaren sich jedoch gewisse Tendenzen, dass Frauen etwas kompetenter als Männer sind, höher Gebildete besser Bescheid wissen als Menschen mit niedrigem Schulabschluss, Ältere besser als Jüngere.
- Chronische Patienten geben sich tendenziell informierter in Gesundheitsfragen als der Rest der Bevölkerung.

Bei wie vielen Pulsschlägen pro Minute sollte der Ruhepuls liegen?



### 5.2.2 Lücken im Basiswissen

#### Wie viele Deutsche kennen den optimalen Ruhepuls?

Den gesunden Puls und Blutdruck zu kennen, gehört zum Basiswissen, das in allen Altersgruppen, sozialen Schichten und bei beiden Geschlechtern relevant sein sollte. Dennoch beantworten 24 Prozent die Frage nach dem medizinisch optimalen Ruhepuls (60 bis 80 Pulsschläge pro Minute) falsch, acht Prozent kennen den richtigen Wert eines gesunden Blutdrucks nicht (120/80).

Jeweils ein Prozent, hält in dieser Umfrage zehn bis 15 beziehungsweise 140 bis 160 Pulsschläge pro Minute sowie einen Blutdruck von 200/120 für unbedenklich.

Zum Hintergrund: Bei einem Pulsschlag von unter 30 droht Bewusstlosigkeit. Hier besteht also bei einem Teil der Bevölkerung dringender Aufklärungsbedarf – bei jüngeren eher als bei älteren Menschen, bei Männern mehr als bei Frauen.

Die Gründe dürften in der größeren Lebenserfahrung der 60- bis 70-Jährigen und den statistisch in zahlreichen Umfragen nachgewiesenen häufigeren Arztbesuchen von Frauen im Vergleich zu Männern liegen. Eine Diskrepanz ergibt sich zwischen der (Groß-)Stadt- und Landbevölkerung: Menschen in kleinen Gemeinden haben bei der Frage zum richtigen Ruhepuls hier klar mit 88 zu 72 Prozent die Nase vorn, beim richtigen Blutdruck mit 97 zu 89.

Kinderlose sind beim Blutdruck erstaunlicherweise besser informiert als Kinderreiche, obwohl dieses Wissen zum Basiswissen für jeden Menschen gehören sollte. Diejenigen, die sich regelmäßig, mindestens einmal täglich, über Gesundheitsthemen informieren, schneiden dagegen in beiden Bereichen nicht besser als der Durchschnitt ab.

**Auf einen Blick:**

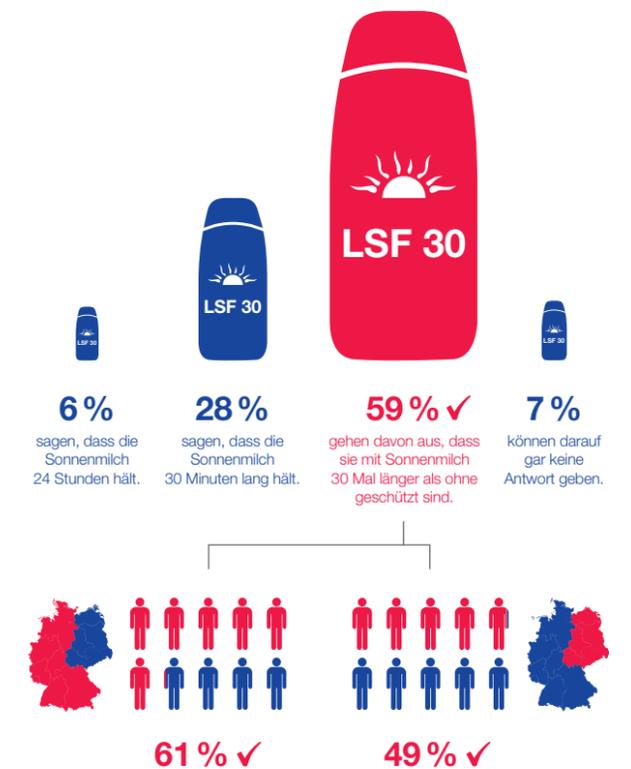
- 24 Prozent der Menschen beantworten die Frage nach dem optimalen Ruhepuls falsch.
- Regelmäßige Information über Gesundheitsthemen schützt nicht vor Unwissenheit.

### 5.2.3 Sonnenschutz und Hautkrebsvorsorge

#### Vier von zehn Deutschen gehen zu sorglos mit der Hautkrebsvorsorge um

Ab welchem Alter sollte man regelmäßig, also mindestens alle zwei Jahre, zur Hautkrebsvorsorge gehen? Lediglich etwa jeder dritte Deutsche gibt hier die richtige Antwort „Ab 35 Jahren“. Frauen (42 Prozent) scheint die Hautkrebsvorsorge intensiver zu beschäftigen als Männer (30), Jüngere unter 39 Jahren (47) eher als Ältere über 50 (25), Menschen auf dem Lande (43) mehr als Großstädter (37).

Wissen Westdeutsche besser als Ostdeutsche, was beim Sonnenschutz LSF 30 bedeutet?



Den größten Wissensvorsprung haben Menschen zwischen 30 und 39 Jahren, die mitten im Berufsleben stehen und sich überdurchschnittlich häufig über Gesundheitsthemen informieren. Hier wissen 56 Prozent Bescheid.

Menschen, die mit Kindern in einem Haushalt leben, wissen zudem besser Bescheid als Kinderlose. Beim Thema „Hautschutz und Hautkrebsvorsorge“ ist die Sonnenbrand-Prävention einer der wichtigsten Faktoren<sup>1</sup> – und damit das Wissen in diesem speziellen Punkt ein entscheidendes Indiz für die allgemeine Kompetenz bei diesem Thema.

Die richtige Antwort, wofür Lichtschutzfaktor 30 steht, nämlich „Ich bin dreißig Mal länger vor einem Sonnenbrand geschützt als ohne Sonnencreme“, geben bevölkerungsweit immerhin sechs von zehn Deutschen – Menschen mit höherer Bildung noch häufiger als solche mit Volks- beziehungsweise Hauptschulabschluss.

Im Umkehrschluss bedeutet das jedoch auch, dass rund vier von zehn Deutschen zu wenig über den Schutz vor Hautkrebs wissen und sich möglicherweise ungeahnten Risiken aussetzen – ein alarmierender Wert. Besonders in den Neuen Bundesländern, allen voran Sachsen und Thüringen, herrscht weitgehende Unwissenheit, hier kennen 56 Prozent die richtige Antwort nicht.

#### Auf einen Blick:

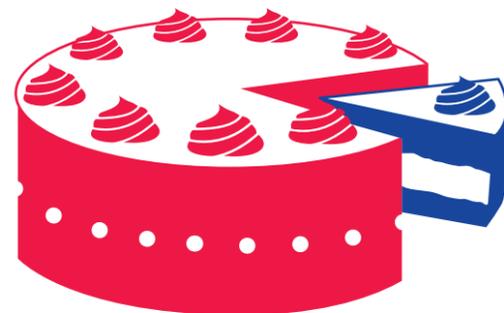
- Frauen beschäftigt das Thema Hautkrebsvorsorge mehr als Männer.
- Die Altersgruppe 30 bis 39 Jahre weiß von allen Generationen am besten über Hautkrebsvorsorge Bescheid.
- Vier von zehn Deutschen wissen nicht, wie sie sich effektiv vor Hautkrebs schützen können.

#### 5.2.4 Chronische und psychische Erkrankungen

##### Hohe Unkenntnis bei chronischen Patienten über eigene Erkrankung

Zu den chronischen Erkrankungen zählen Mediziner unter anderem Diabetes, Schilddrüsenunterfunktion, Bluthochdruck sowie die Koronare Herzkrankheit (KHK). Das wussten lediglich zwischen 57 (Diabetes) und 37 (KHK) Prozent der Bevölkerung – und das, obwohl es allein in Deutschland rund 1,5 Millionen KHK-Betroffene gibt<sup>2</sup>. Bei Diabetes sind es laut Deutschem Zentrum für Diabetesforschung sogar sechs Millionen Menschen<sup>3</sup>. Das Wissen um chronische Erkrankungen steigt mit dem Grad der

Wissen Diabetiker eigentlich, was aufgrund der Erkrankung in ihrem Körper passiert?



**72%**

aller Diabetiker **wissen nicht**, dass der Körper bei Diabetes mellitus II die Fähigkeit verliert, Glukose in den Zellen zu verarbeiten.

n = 2000

© STADA Arzneimittel AG

Bildung: 62 Prozent der Menschen mit Abitur, jedoch nur 49 Prozent der Absolventen von Volks- und Hauptschule wissen, dass Diabetes zu den chronischen Erkrankungen zählt. Besonders alarmierend:

Nur unwesentlich mehr chronisch Erkrankte als der Bevölkerungsdurchschnitt identifizieren die abgefragten Beschwerden eindeutig als chronische Krankheiten. 72 Prozent der Menschen, die selbst unter Diabetes leiden, wissen nicht, was in ihrem Körper bei dieser Volkskrankheit vorgeht, damit mangelt es ihnen an Basiswissen zu den eigenen Beschwerden.

Bei psychischen Leiden wie Depressionen sieht es in puncto Wissen bei chronischen Patienten und der Gesamtbevölkerung nicht viel besser aus. Sieben von zehn Deutschen zählen die Verhaltenstherapie beispielsweise nicht zu einer der drei geeigneten Behandlungsmethoden. Medikamente schließen knapp 40, eine Psychotherapie rund 20 Prozent aus.

Auch hier stehen Bildungsgrad und Gesundheitskompetenz in unmittelbarem Zusammenhang. Menschen mit psychischen Erkrankungen oder einem erhöhten Risiko

dafür, zum Beispiel in Single-Haushalten, wissen bei dieser Frage am besten Bescheid, erreichen Spitzenwerte.

Eine Studie bestätigt das erhöhte Risiko von Alleinstehenden, an Depressionen zu erkranken<sup>4</sup>; für viele Singles offenbar ein Grund, sich intensiv mit psychischen Erkrankungen zu beschäftigen, denn sie wissen überdurchschnittlich gut Bescheid, wie sich Depressionen behandeln lassen: 81 Prozent (Bevölkerungsschnitt: 78 Prozent) kennen die Psychotherapie als geeignete Behandlungsmethode, 34 Prozent (31) die Verhaltenstherapie.

Am Rande lässt sich hier ebenfalls ein interessantes Ergebnis beobachten: Lediglich drei von vier Deutschen kennen überhaupt den Ausdruck „Therapie“ als korrekte Bezeichnung für die Behandlung einer Krankheit. Menschen mit Abitur und Hochschulabsolventen schneiden dabei besser ab als solche mit Volks- beziehungsweise Hauptschul-Abschluss.

#### Auf einen Blick:

- Gesundheitskompetenz bei chronischen Erkrankungen steigt mit höherem Bildungsgrad.
- Unkenntnis bei chronischen Patienten über die eigene Erkrankung ist erschreckend hoch, vor allem bei Diabetikern. 72 Prozent der Diabetiker wissen nicht, was in ihrem Körper aufgrund der Erkrankung passiert.
- Menschen mit psychischer Erkrankung oder erhöhtem Risiko dafür beweisen eine hohe Gesundheitskompetenz in diesem Bereich.

#### 5.2.5 Kinderkrankheiten und ihre Vorsorge

##### Hoher Aufklärungsbedarf beim Thema „Impfen“

Große Unsicherheit in der Bevölkerung herrscht beim Thema „Kinderkrankheiten“. „Was ist gefährlich für meinen Nachwuchs, was nicht? Wann muss ich zum Arzt gehen?“ Es gibt inzwischen so genannte „Scharlach-“, „Wind-

pocken-“ und „Masern-Partys“, bei denen Eltern bewusst ihre nicht gegen Masern geimpften Kinder mit solchen, die

akut betroffen sind, zusammenbringen. Damit sollen sich die bisher gesunden anstecken, selbst erkranken und so immun gegen Masern werden. Zahlreiche Experten wie die Ständige Impfkommission (STIKO) des Robert Koch-Instituts<sup>5</sup> warnen vor den Risiken und raten stattdessen zur entsprechenden Impfung. Der „Impfkalender für Säuglinge, Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ gibt einen Überblick der empfohlenen Standardimpfungen.<sup>6</sup>

Gerade beim Thema „Impfen“ besteht hoher Aufklärungsbedarf: Jeder Dritte hält es nicht für notwendig, die Tetanus-, Diphtherie- und Keuchhusten-Impfungen aus dem Kindesalter regelmäßig aufzufrischen, wie es die STIKO empfiehlt<sup>7</sup>. Sechs von 100 Deutschen glauben, dass Impfungen entweder ein Leben lang halten oder nicht aufzufrischen sind, und setzen sich und andere Menschen damit einem hohen Risiko aus.

Eine große Unsicherheit spiegelt sich auch in anderen Ergebnissen des STADA Gesundheitsreports 2015 wider. Lediglich 48 Prozent, also weniger als jeder Zweite, wissen, dass Keuchhusten (Pertussis) zu den typischen Kinderkrankheiten gehört, die sich nicht durch Flecken auf der Haut äußern.

Mumps stufen nur 21 Prozent in diese Kategorie ein, das heißt knapp acht von zehn Deutschen wissen zu wenig über die Anzeichen der Erkrankung. Geschlecht, Alter und Bildung gelten hier als Einflussfaktoren. Immerhin 51 Prozent der Frauen liegen bei Keuchhusten und 23 bei Mumps richtig, bei Männern gerade einmal 44 beziehungsweise 19 Prozent.

Menschen mit Abitur und Hochschulabsolventen (54/21 Prozent) sind hier tendenziell besser informiert als solche, die die Volks- oder Hauptschule besucht haben (42/21 Prozent).

„Es gibt zum Glück Sicherungstermine: Untersuchungstermine, bei denen der Staat und die Ärzte Verantwortung für die Kinder übernehmen. Die Kleinen können das ja nicht selbst entscheiden; und das Thema ‚Impfen‘ ist ein besonders emotionales Thema. Da gibt es Ängste bei den Eltern. Wir als Ärzte müssen kommunizieren: ‚Los, wir packen das zusammen‘.“

Dr. Johannes Wimmer

56 %

können nicht sagen, was die Alterskrankheit Arteriosklerose bedeutet.

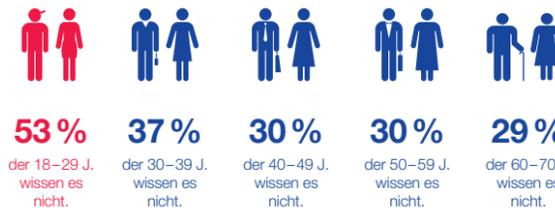
55 %

wissen nicht exakt, was ein Ödem ist.

63 %

wissen nicht genau, was bei einem Herzinfarkt passiert.

Wissen die Deutschen, dass man die Dreifachimpfung „Tetanus, Diphtherie und Keuchhusten“ auffrischen sollte?



n = 2000

© STADA Arzneimittel AG

#### Auf einen Blick:

- Nicht einmal jeder zweite Deutsche kennt sich gut mit typischen Kinderkrankheiten aus.
- Höhere Bildung bedeutet tendenziell höhere Gesundheitskompetenz in puncto Kinderkrankheiten.
- Der Impfkalender ist für mehr als drei von zehn Deutschen ein Buch mit sieben Siegeln.

#### 5.2.6 Alterskrankheiten

##### Frauen sind besser auf Altersbeschwerden vorbereitet als Männer

„Was bedeutet Arteriosklerose?“ Das ließ STADA 2.000 Deutsche fragen; und 56 Prozent wissen nicht, dass es sich dabei um eine Systemerkrankung der Arterien handelt, bei der Blutfette, Thromben, Bindegewebe und auch Kalk in den Gefäßwänden abgelagert sind. Mit dem Alter nimmt das Wissen auch bei dieser Frage zu: Der Anteil von 31 Prozent bei 18- bis 29-Jährigen steigt kontinuierlich bis auf 61 Prozent bei 60- bis 70-Jährigen. Auch chronische Patienten wissen mit einem Anteil von 50 Prozent besser Bescheid als Nicht-Chroniker (37 Prozent). Weitere Tendenz: Jüngere Menschen, die seltener davon betroffen sind, wissen bei Ödemen viel schlechter Bescheid als ältere. Zudem liegen Männer bei beiden Fragen deutlich hinter den Frauen. Das

verwundert nicht, denn zahlreiche Frauen haben mit übermäßigen Wassereinlagerungen („Ödemen“) während der Schwangerschaft – besonders an den Beinen – zu kämpfen.

#### Auf einen Blick:

- Allgemeines Wissen rund um Alterskrankheiten wie Diabetes und Arteriosklerose ist nur gering vorhanden.
- Chronische Patienten kennen sich besonders gut bei Alterskrankheiten aus.
- Frauen sind eher über Alterskrankheiten informiert und damit besser vorbereitet als Männer.

#### 5.2.7 Herzinfarkt

##### Hoher Aufklärungsbedarf über das Risiko von Herzinfarkten

Nach dem Deutschen Herzbericht 2014, veröffentlicht von der Deutschen Herzstiftung, zählen die Koronare Herzkrankheit und die Herzschwäche (Herzinsuffizienz) hierzulande zu den häufigsten Todesursachen unter den Herzkrankheiten<sup>8</sup>. Umso erstaunlicher mutet es dann an, wie gering das allgemeine Wissen beim Thema „Herzinfarkt“ ist. 32 Prozent der Deutschen, also gut ein Drittel, haben keinerlei Kenntnis davon, dass dabei ein Herzkranzgefäß verschließt. Sogar 63 Prozent ahnen nicht, dass es im Herzmuskel zu einer Sauerstoffunterversorgung kommt. Ein dementsprechend geringer Anteil, kennt beide richtigen Antworten, was eine gute Voraussetzung wäre, um entsprechend vorbeugen zu können. Dass auch das Risiko unterschätzt wird, zeigt die Abfrage verschiedener Behauptungen zu diesem Thema: Jeder Zweite denkt, dass Männer gefährdeter seien als Frauen – eine riskante These, die fatale Folgen haben kann. Denn laut Deutscher Herzstiftung sind in Wirklichkeit „bei Frauen in Deutschland jedoch nicht Krebserkrankungen die führende Todesursache, sondern bereits seit dem Jahr 2002 Herzinfarkte und Schlaganfälle. Während bei Männern die Rate an Todesfällen aufgrund von Herz-Kreislauf-Erkrankungen kontinuierlich abnimmt, sinkt sie bei Frauen weniger und steigt sogar zwischen dem 40. und 55. Lebensjahr an, was nicht zuletzt darauf zurückgeführt wird, dass immer mehr Frauen rauchen“<sup>9</sup>. Jede zweite Frau erliegt diesem Irrtum und hält sich für weniger gefährdet als Männer. Der Aufklärungsbedarf ist hier also besonders hoch, denn präventive Maßnahmen können Leben retten.

**Auf einen Blick:**

- Nur jeder sechste Deutsche ist gut über die Ursachen von Herzinfarkten informiert und kann entsprechend vorbeugen.
- Jeder zweite Deutsche denkt fälschlicherweise, dass Männer Herzinfarkt-gefährdeter seien als Frauen.
- Jede zweite Frau unterschätzt das eigene Herzinfarkt-Risiko.

**5.2.8 Fieber**

**38 Prozent lösen zu früh „Fieber-Alarm“ aus**

Nach der Körpertemperatur gefragt, ab welchem Wert – über 36,5 Grad Celsius, oberhalb der 37,5 Grad-Marke, erst ab 38,5 oder gar 39,5 Grad – man in der Medizin von Fieber spricht, sorgt an vielen Stellen für Ratlosigkeit in der deutschen Bevölkerung. Mehr als jeder zweite Deutsche kennt die richtige Antwort nicht, nämlich „über 38,5 Grad Celsius“ (bei Säuglingen und Kleinkindern verschieben Mediziner die Grenze auf 38 Grad). Erneut liegen Männer mit einem Ver-

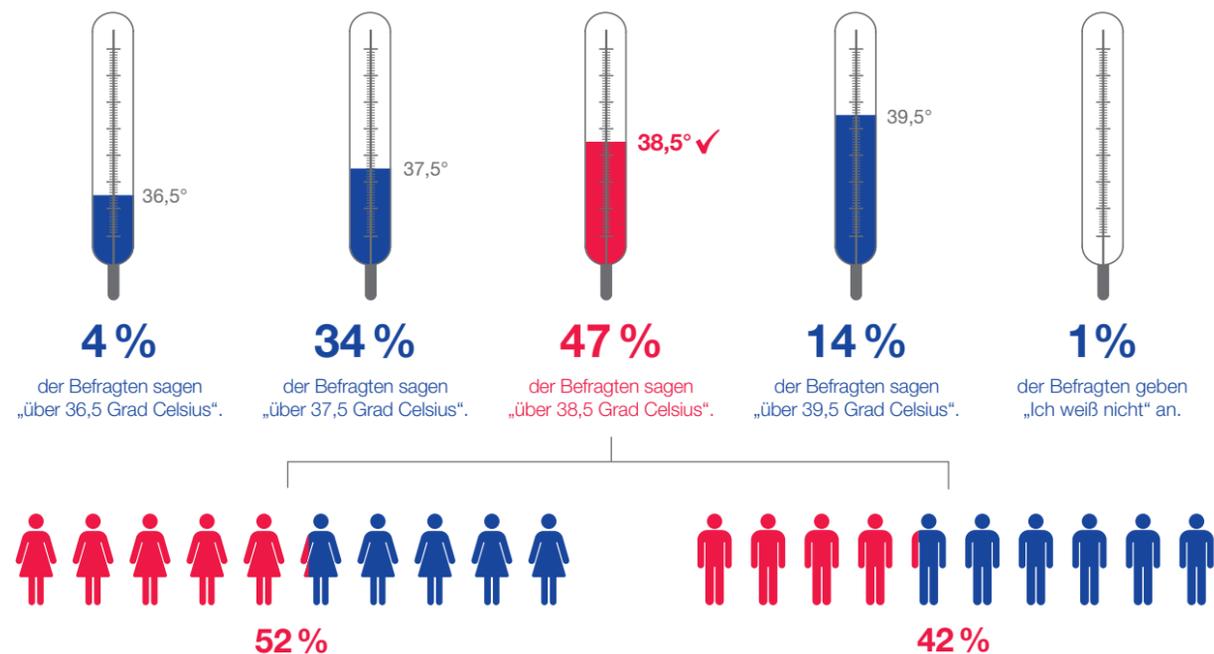
hältnis von 42 zu 52 Prozent gegenüber den Frauen im Hintertreffen. 38 Prozent der Gesamtbevölkerung lösen sogar zu früh Alarm aus, denn sie halten Körpertemperaturen von unter 38,5 Grad bereits für Fieber.

Ernst, da sind sich die Mediziner weitgehend einig, wird es im Allgemeinen jedoch ab 38,5 Grad. Ärzte sprechen ab 37,5 Grad in der Regel von „erhöhter Temperatur“. Die größte Ratlosigkeit herrscht in diesem Punkt bei Menschen mit einem Haushalts-Nettoeinkommen unter 1.000 Euro.

**Auf einen Blick:**

- Mehr als jeder Zweite weiß nicht, ab wann der Mensch Fieber hat.
- 38 Prozent der Deutschen lösen oft falschen Alarm aus, halten bereits Körpertemperaturen von unter 38,5 Grad für Fieber.
- Niedrigeres Einkommen lässt Gesundheitskompetenz beim Thema „Fieber“ tendenziell sinken.

Ab welcher Temperatur spricht man in der Medizin von Fieber?



n = 2000

© STADA Arzneimittel AG

**5.2.9 Gewicht und Ernährung**

**18- bis 29-Jährige kennen sich am besten mit dem Thema „Ernährung“ aus**

Ein fettarmer Joghurt mit einem Anteil von 1,5 bis 1,8 Prozent Fett enthält bei einer Menge von 150 Gramm sechs Gramm Zucker, das entspricht etwas mehr als einem Stück Würfelzucker. Das wissen lediglich 28 Prozent der Deutschen. Über sieben von zehn Befragten haben keine Ahnung oder antworten falsch. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil richtiger Antworten deutlich ab. Die Gruppe der 18- bis 29-Jährigen weiß hier mit 32 Prozent am besten Bescheid, bei den 60- bis 70-Jährigen sind es lediglich 25 Prozent – und das, obwohl es bei der allgemeinen Gesundheitskompetenz tendenziell eher gegenläufig aussieht. Das spricht dafür, dass sich diese Altersgruppe zum einen sehr selektiv informiert, zum anderen scheint die Masse der zu verarbeitenden Informationen insgesamt eher für oberflächliche, wenig nachhaltige Lektüre zu sorgen.

Das bestätigt sich auch im Wissen um den „Body Mass Index“ (BMI) bei Normalgewicht. 62 Prozent der Youngster geben mit „20“ die richtige Antwort, bei den Senioren sind es dagegen nur 45 Prozent. Bereits der STADA Gesundheitsreport 2014 förderte zutage, dass sich die Generation der 18- bis 29-Jährigen zwar durchaus der hohen Bedeutung von Gesundheit bewusst ist, jedoch Konsum für sie mindestens genauso wichtig ist. Konsum scheint für junge Menschen hier jedoch mit einem hohen Maß an Verantwortung, gerade hinsichtlich der Ernährung, einherzugehen. Das spiegelt sich auch in ihrem überdurchschnittlichen Informationsbedürfnis nach Gesundheitsthemen wider.

**Auf einen Blick:**

- Befragte zwischen 18 und 29 Jahren verfügen tendenziell über das beste Wissen rund um das Thema „Gewicht“ und „Ernährung“.
- Frauen wissen deutlich häufiger als Männer, welcher „Body Mass Index“ (BMI) dem Normalgewicht entspricht.

**5.3 Therapien und Untersuchungen**

**5.3.1 Medikamente und ihre richtige Einnahme**

**„Beeinflusst die Farbe die Wirkstärke meiner Tabletten?“**

Die Informationsquelle über die Wirkstärke eines Medikaments und ihre richtige Einnahme zu kennen, gehört sicherlich zum medizinischen Basiswissen. Für 17 Prozent der Befragten, also jeden Sechsten – auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet knapp 10 Millionen Deutsche – gilt das nicht. Sie suchen vergeblich und greifen nicht wie die übrigen 83 Prozent – richtigerweise – zum Beipackzettel, um zu erfahren, welche Wirkstärke ein Medikament hat. Menschen mit Abitur und Hochschulabsolventen (86 Prozent) sind hierbei kompetenter als solche, die die Volks- oder Hauptschule besucht haben (77). Zwei Prozent glauben gar an einen Zusammenhang zwischen Wirkstärke und Farbe des Medikaments.

„Es fehlt offenbar die Oma von damals, die valide Hausfibel. Denn auch wenn sich die jungen Leute informieren, bedeutet das nicht, dass das, was sie lesen, auch richtig ist. Denn wer im Internet am lautesten schreit, hat keinesfalls immer Recht.“

*Dr. Johannes Wimmer*

Ob Teufelsrot für diese Befragten für „besonders stark“ und zartes Hellblau für „schwache Wirkung“ steht, hat die Umfrage zum STADA Gesundheitsreport 2015 nicht abgefragt. Dass – hochgerechnet – über eine Millionen Deutsche augenscheinlich jedoch

einen solchen Zusammenhang herstellen, offenbart eine gewisse Naivität und verrät erneut Aufklärungsbedarf.

Bildung und Alter sind die entscheidenden Faktoren, die die Gesundheitskompetenz rund um Medikamente beeinflussen. Das zeigt sich auch in der Frage, was auf dem Rezept die Anweisung „1-0-1“ bedeutet. Knapp jeder Fünfte kann damit nichts anfangen. Mehr als 80 Prozent der Deutschen wissen jedoch, dass sie danach jeweils eine Tablette morgens und abends einzunehmen haben. Bei 50- bis 59- sowie 60- bis 70-Jährigen beträgt der Anteil der richtigen Antworten sogar jeweils 88 Prozent, bei den jüngsten Befragten zwischen 18 und 29 Jahren lediglich 73.

Das ist leicht zu erklären, denn die Medikamenteneinnahme steigt mit zunehmendem Alter. Interessant: Von den-

jenigen, die behaupten, sich täglich über Gesundheitsthemen zu informieren, geben nur drei Viertel Menschen die richtige Antwort. Ein gefährliches Unwissen offenbart sich auch in einem anderen Punkt: 45 Prozent ahnen nicht, dass beim Genuss von Grapefruitsaft die größte Gefahr von Wechselwirkungen bei gleichzeitiger Einnahme einiger Medikamente besteht. 19 Prozent der 18- bis 29-Jährigen halten Eistee für den „Übeltäter“ unter den Getränken, jeder vierte Deutsche bekennt freimütig: „Ich weiß nicht, bei welchem Getränk dieses Risiko besteht.“

**Auf einen Blick:**

- Knapp zehn Millionen Deutsche scheinen nicht zu wissen, dass die Informationen zur Medikamenten-Wirkstärke auf dem Beipackzettel zu finden sind.
- Bildung und Alter beeinflussen die Gesundheitskompetenz rund um Medikamente.
- Mit zunehmendem Alter und damit steigender Anzahl an Behandlungen erhöht sich auch die Gesundheitskompetenz in puncto Medikamente.

**5.3.2 Schmerzmittel und Antibiotika**

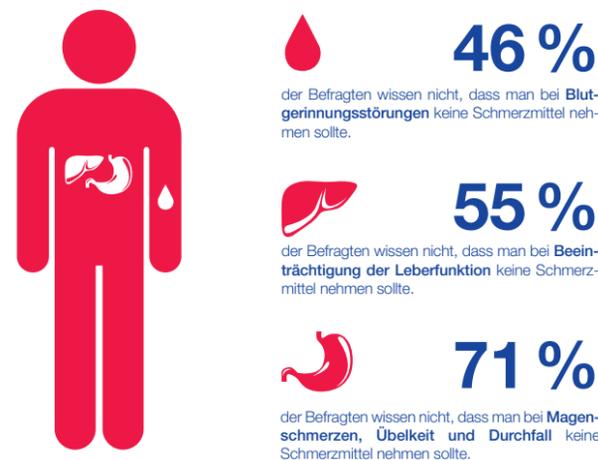
**Über sechs Millionen Deutsche sehen in Antibiotika Universalmedizin „gegen alles“**

Fast jeder zweite Deutsche hat keinerlei Ahnung, wogegen Antibiotika helfen. Noch bedrohlicher: Elf Prozent, mehr als jeder Zehnte, halten sie für ein Universalmittel „gegen alles“. Das sind rund 6,1 Millionen Menschen hierzulande. Höhere Bildung steht auch bei dieser Frage für höhere Gesundheitskompetenz: Lediglich 46 Prozent der Menschen mit Volks- oder Hauptschul-Abschluss kannten die richtige Antwort „Bakterien“, bei den Menschen mit Abitur und Hochschulabsolventen waren es dagegen 57 Prozent. Außerdem gibt es beim Thema „Antibiotika“ einen regionalen Ausreißer: Aus Berlin kommen bei dieser repräsentativen Studie mit 39 Prozent die wenigsten richtigen Antworten. Das Bundesland hatte auch den höchsten Anteil von Befragten, die zugaben, sich überhaupt nicht regelmäßig über

„Es kommen häufig Menschen mit viralen Infekten zu uns und verlangen nach einem Antibiotikum. Dabei sind sie eigentlich nur leicht erkältet, abgesehen davon, dass Antibiotika nur bei bakteriellen Infekten überhaupt etwas ausrichten können.“

*Dr. Johannes Wimmer*

Wann sollte auf die Einnahme von Schmerzmitteln verzichtet werden?



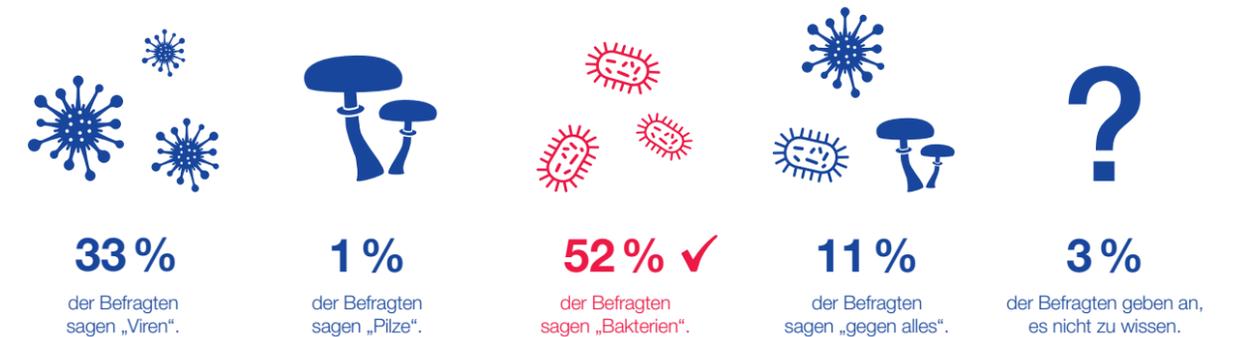
n = 2000

© STADA Arzneimittel AG

Gesundheitsthemen zu informieren. Der Zusammenhang zwischen Informationshäufigkeit und Wissen rund um Antibiotika bestätigt sich im Quervergleich: 66 Prozent der Deutschen, die sich täglich für Gesundheitsthemen interessieren, kennen den Anwendungsbereich der Medikamentengruppe – der höchste Wert. Drei von zehn Deutschen (31 Prozent) wissen jedoch nicht um die Besonderheit der Einnahme eines Antibiotikums. Sie kennen die richtige Antwort „Einnehmen, bis die Packung leer ist“ nicht. 41 Prozent der Männer weisen hier eine Wissenslücke auf, bei den Frauen sind es lediglich 23 Prozent.

Bei der richtigen Anwendung von Schmerzmitteln wie Ibuprofen und ASS ist die Gesundheitskompetenz ebenso bedenklich wie bei Antibiotika. 46 Prozent, nahezu jeder zweite Deutsche, sehen keinerlei Risiko, bei Blutgerinnungsstörungen Schmerzmittel einzunehmen. 55 Prozent haben keine Ahnung, dass sie bei Beeinträchtigung der Leberfunktion, noch mehr Menschen (71 Prozent) bei Magenschmerzen, Übelkeit und Durchfall auf die Einnahme

Wissen die Deutschen, wogegen Antibiotika helfen?



n = 2000

© STADA Arzneimittel AG

me bestimmter Schmerzmittel verzichten sollten – eine Sorglosigkeit, die nicht ohne Risiko ist. Frauen zeigen sich hier aufgeklärter als Männer.

**Auf einen Blick:**

- Fast jeder zweite Deutsche hat keine Ahnung, wogegen Antibiotika helfen, elf Prozent halten sie für ein Universalmittel „gegen alles“.
- Drei von zehn Deutschen wissen nicht, dass Antibiotika einzunehmen sind, bis die Packung leer ist.
- Bei der richtigen Anwendung von Schmerzmitteln zeigen sich die meisten Deutschen zu sorglos.

**5.3.3 Röntgen & Co.**

**Vielen Deutschen mangelt es an radiologischem Basiswissen**

Hand aufs Herz: Wer kann als Nicht-Mediziner prägnant den Unterschied im Gefahrenpotenzial zwischen einer Computertomographie (CT) und einer Magnetresonanztomographie (MRT) erklären? Der STADA Gesundheitsreport 2015 enthüllt: Viele Deutsche sind dazu nicht in der Lage. So halten zum Beispiel 44 Prozent der Bundesbürger die MRT für strahlenbelastend, obwohl hier keine Röntgenstrahlen verwendet wird. Dafür wissen 56 Prozent – also mehr als die Hälfte der Deutschen – nicht, dass CT-Untersuchungen strahlenbelastend sind. Immerhin erkennen drei von vier Befragten die Strahlenbelastung beim Röntgen. Ebenfalls abgefragt wurde die harmlose Ultraschalluntersuchung,

die bekanntlich auch bei schwangeren Frauen zum Einsatz kommt. Diese Diagnostik halten knapp 20 Prozent der Deutschen für gefährlich und liegen damit dementsprechend falsch. Wie bei der richtigen Anwendung von Medikamenten ist der Anteil richtiger Antworten bei Menschen mit Volksbeziehungswise Hauptschul-Abschluss am geringsten. Höhere Bildung scheint also die Gesundheitskompetenz bei Themen, die mit Therapien und Anwendungen zu tun haben, positiv zu beeinflussen.

**Auf einen Blick:**

- Mehr als die Hälfte der Deutschen verkennen das Gefahrenpotenzial der gängigsten radiologischen Untersuchungsformen.
- Höhere Bildung beeinflusst die radiologische Gesundheitskompetenz positiv.

<sup>1</sup><https://www.krebsinformationsdienst.de/vorbeugung/risiken/hautkrebs-vorbeugung.php>  
<sup>2</sup><http://www.herzstiftung.de/KHK.html> (Abruf 13.10.2015)  
<sup>3</sup><http://www.dzd-ev.de/diabetes-die-krankheit/volkskrankheit-diabetes/index.html>  
<sup>4</sup><http://www.biomedcentral.com/1471-2458/12/236>  
<sup>5</sup>[http://www.rki.de/DE/Content/Kommissionen/STIKO/stiko\\_node.html](http://www.rki.de/DE/Content/Kommissionen/STIKO/stiko_node.html)  
<sup>6</sup>[https://www.rki.de/DE/Content/Kommissionen/STIKO/Empfehlungen/Aktuelles/Impfkalender.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.rki.de/DE/Content/Kommissionen/STIKO/Empfehlungen/Aktuelles/Impfkalender.pdf?__blob=publicationFile)  
<sup>7</sup>[https://www.rki.de/DE/Content/Kommissionen/STIKO/Empfehlungen/Aktuelles/Impfkalender.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.rki.de/DE/Content/Kommissionen/STIKO/Empfehlungen/Aktuelles/Impfkalender.pdf?__blob=publicationFile)  
<sup>8</sup>[http://www.herzstiftung.de/pressemeldungen\\_artikel.php?articles\\_ID=659](http://www.herzstiftung.de/pressemeldungen_artikel.php?articles_ID=659)  
<sup>9</sup><http://www.herzstiftung.de/Herzinfarkt-bei-Frauen.html>

**Urheber**

STADA Arzneimittel AG  
Stadastraße 2 – 18  
61118 Bad Vilbel  
Telefon: 0 61 01/6 03-0  
Fax: 0 61 01/6 03-2 59  
E-Mail: [info@stada.de](mailto:info@stada.de)  
Website: [www.stada.de](http://www.stada.de) bzw. [www.stada.com](http://www.stada.com)

**Herausgeber**

STADA Arzneimittel AG

**Verantwortlich im Sinne des Presserechts**

Christian Goertz

**Projektleitung und Redaktion**

STADA Arzneimittel AG, Bad Vilbel  
Marktforschung: Kantar Health, ein Schwesterunternehmen der TNS Infratest Gruppe in Deutschland  
Layout/Design: komm.passion GmbH  
Druck: grass und partner, Wuppertal

**Bildquellen:** Fotograf Peter Lund; ©iStock/Talaj; Vector Market/Shutterstock.com; Goldenarts/Shutterstock.com; Apatsara/Shutterstock.com; Alexandr III/Shutterstock.com; Ganibal/Shutterstock.com; opicobello/Shutterstock.com; Nadin3d/Shutterstock.com; Makkuro GL/Shutterstock.com; Irina Matskevich/Shutterstock.com

**Copyright**

© 2015 by STADA Arzneimittel AG

Aktuelle Informationen über den STADA Konzern sind im Internet unter [www.stada.de](http://www.stada.de) bzw. [www.stada.com](http://www.stada.com) abrufbar.

**Rechtlicher Hinweis**

Veröffentlichungen – ganz oder teilweise – sind nur unter Angabe der Quelle und des Copyrights gestattet.

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung ist ausdrücklich untersagt, sofern nicht eine ausdrückliche schriftliche Einwilligung seitens der STADA Arzneimittel AG vorliegt. Ausgenommen davon ist die Vervielfältigung für den ausschließlichen privaten und sonstigen eigenen Gebrauch.

**Belegexemplare erbeten an:**

STADA Arzneimittel AG  
Media Relations  
Telefon: 0 61 01/6 03-165  
Fax: 0 61 01/6 03-5 06  
E-Mail: [press@stada.de](mailto:press@stada.de)